

Brief eines zornigen Arbeiters

Autor(en): **Schwendener, Richard**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift**

Band (Jahr): **64 (1985)**

Heft 5

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Brief eines zornigen Arbeiters

Liebe Genossinnen und Genossen
Liebe Kolleginnen und Kollegen

Die Mühe einer neuen Wortschöpfung lohnt sich gar nicht, angesichts der Tatsache, dass ich als linker Gewerkschafter und Sozi einmal mehr auf zwei Ebenen einen Niederschlag hinnehmen musste. So kann und darf es nicht weitergehen.

Die Schweizer Lohnabhängigen haben nun einmal in ihrer erdrückenden Mehrheit kein Klassen-, geschweige denn ein Solidaritätsbewusstsein. Die Zusammenhänge um Kapital und Arbeit sind ihnen völlig fremd. Die Auseinandersetzung mit diesen Fragen stellt zu hohe Ansprüche. Es gibt auch keine Anzeichen, die eine Änderung dieser Situation signalisieren würden.

Da beschliesst ein Häuflein Aktivisten eine Initiative. Sie kommt auch zustande. Bereits im Vorfeld der Abstimmung zeigt sich die massive Gegnerschaft seitens der Bürgerlichen. Weil wir einen miserablen Zusammenhang haben – Gewerkschaften, die nicht einen klaren Linkskurs steuern, sind ein Unsicherheitsfaktor ersten Ranges –, wird ein Bürgerblock immer das Sagen haben.

Seit es unter dem Vorwand der Arbeitsplatzzerhaltung gelungen ist, die Massen in den geist- und seelenlosen Konsum zu lotsen, scheint mir die Situation ganz verfahren zu sein. Sie sagen zwar alle Arbeitsplatzzerhaltung, meinen dabei ihren privaten Profit auf Kosten der Lohnabhängigen. Ein Kollege hat sich am 1. Mai wie folgt geäußert: Die Ausbeutung heutzutage liegt im Konsum.

Wir schlagen mit der Lektüre von Boulevardzeitungen die Zeit tot, hocken stundenlang vor dem Pantoffelkino oder rufen umnebelt von stickigem Sargnägelrauch in der Beiz aus. Die moderne Sklaventreiberei, von den Medien in Perfektion aufbereitet, lässt Millionen von satten, vollgefressenen Parasiten in Ekstase fallen. Kunststück, wenn in dieser Szene das Bürgertum und mit ihm der steuereintreibende Pfarrapparat hüben und

Zukunftsaussichten

Die Diskussion um die Zukunft der Sozialdemokratie und die Zukunft der Gewerkschaften ist, wenn auch harzig, in der «Roten Revue» in Gang gekommen. In dieser Nummer sollen einmal die Leser zuerst das Wort haben. Es äussern sich ein Fabrikarbeiter, ein Schüler und ein Student, alle drei in der SP, alle drei machen sich Sorgen um die Zukunft der Arbeiterbewegung und nehmen Stellung zu unseren aktuellen Problemen oder gehen auf die Beiträge von René Longet (Rote Revue 1/1985) und Florian Schlegel (Rote Revue 3/1985) ein. Zum gleichen Thema mit Schwerpunkt auf den Theorien von André Gorz äussert sich Maya Berger (eine Jungphilosophin und aktiv in der Arbeiterbildung tätig) in einem langen Beitrag, in dem sie sich im Detail mit den Vorschlägen von Gorz und seinen Anhängern auseinandersetzt.

tm

drüben seine Welt baut. Die Welt der Ausrottung des Lebens, des Menschseins.

Ich habe jetzt lange genug mit Niederlagen gelebt. Keine Beschwichtigung aus einer Zentrale kann mir die Wut im Ranz nehmen, kann mich auf bessere Zeiten vertrösten. Die Freizeitgesellschaft kommt so oder so auf uns zu. Ferien sind allemal besser, als etwa Krieg, da doch ein Recht auf das Paradies besteht. Was wäre nun besser, als diese neuen Dimensionen in Ruhe und, wenn man so will, in Raten einzuüben. Wer das bezahlen kann, liegt auf der Hand. Die Frage um die arbeitslosen Einkommen, die Frage um den gerechten Zins, die Frage um das Recht zu leben, auch dann, wenn man nicht eine der Gesellschaft angepasste Lohnarbeit verrichtet, ist halt auch in der SP, in den Gewerkschaften in aller Offenheit auf den Tisch zu legen. So kommt man dann vielleicht den Dieben auf die Spur, kann sie überführen.

Ich mag keine Hinweise auf die Chance des Pragmatismus hierzulande. Schon bei der «Stichwahl» hatten wir die Hosen voll. Die Rechnung fürs Reinigen haben wir seither schon x-mal erhalten. SP und Gewerkschaften befinden sich auf einem deprimierenden Rückzug.

Meine Vorstellungen von einer Änderung: SP und Gewerkschaften schlagen einen klaren, kompromisslosen, progressiven Linkskurs ein. Verweigerung und Streik werden als Kampfmittel legalisiert. Die Sache der Lohnabhängigen kann nicht weiter im Schatten der Bonzen ausgehandelt werden.

Zugegeben, der Kampf wird demzufolge härter werden. Wenigstens gehen wir dann im Kampf unter, nicht im Sumpf des Mächtigenbürgertums der vielen Trittbrettfahrer von SP und Gewerkschaften. Wir üben die Abkehr des eigenen Karrieredenkens vermehrt in unseren Reihen. Jedes kleine Sektönlisont sich in der Anwesenheit irgendeines Funktionärs oberer Rangierung. Darüber, dass wir diese stressgeplagten Zeitgenossen fast umbringen (meine Gedanken weilen bei Flori Schlegel), kümmern wir uns nicht. Karriere wird ja immer in der Sicht auf mehr Belohnung geübt. Der Hauptgrund, weshalb so viele Lohnabhängige den Schritt in die SP nicht tun, ist neben der Gleichgültigkeit das fehlende Angebot einer Karriere. Gewerkschafter, denen eine Karriere angeboten wird, verlassen bald einmal die Jüngerschaft und werden zu Meistern!

Ich schreibe mir die Wut von der Seele, wohlwissend, dass ich Euch nichts Neues mitteilen kann. Hand aufs Herz, so kann es nicht weitergehen. Sparen wir unser Geld, unser fehlendes Geld für bessere Zeiten auf und lassen den Dingen den Lauf. Dass Sekretäre sich um die auf die Strasse gefallenen Lohnabhängigen kümmern, ohne dass nur einer sich um den Beitritt in einer Gewerkschaft interessiert, können wir auf Dauer kaum mehr akzeptieren.

Ich weiss, es kann einem religiösen Sozialisten schwer angelastet werden, sich vom «Bruder von der Schwester im Herrn» zu trennen. So wie die Massen sich aber in ihrer Satttheit suhlen und dabei elementarste Menschenrechte nicht wahrnehmen, von den Pflichten will ich schon gar nicht reden, muss der Tag kommen, wo die Kraft von SP und SGB nicht mehr ausreicht, die Schlafenden zu wecken zu versuchen.

Ich überlege zurzeit, ob ich den Bettel hinschmeissen soll. Schon über 50 Jahre leide ich unter dem Diktat des Kapitals, immer getragen von der Hoffnung auf das Paradies auf Erden. Seit dem niederschmetternden Ergebnis der Abstimmung über die Ferieninitiative hat mich die Hoffnung verlassen. Erich Fromm hat halt doch immer wieder recht, mit seinen Gedanken, dass Wirtschaft als Lebensinhalt eine tödliche Krankheit ist. Ferien bedeuteten doch eine Heilungschance.

Nun, die Würfel sind einmal mehr auf die falsche Seite gefallen. Ich schäme mich über die Schweizer Lohnempfängerschaft. Die Terminologie von Arbeitgebern und Arbeitnehmern zeigt doch bereits die Kräfteverhältnisse, zeigt unsere Angst vor der Abhängigkeit des Gebers. Stellt Eure Sprache um

und setzt auch für Arbeitsplatz Lebensplatz. An den Arbeitsplätzen werden wir auf Jahre hinaus noch aufgehängt, werden all unser Bemühen um humanere Arbeitsbedingungen im Bereich der Lohnarbeit scheitern. Arbeit ist aber nun einfach nicht alles, um es mit Peter Bichsel zu formulieren. Luther hat uns einen Bärenienst erwiesen, als er die Ungeheuerlichkeit in die Welt setzte, dass, wer viel arbeite, Gott wohlgefällig sei. Leben will ich in erster Linie. Weil mit mehr Ferien dann, wenn wir sie nicht nur zu Konsumferien umfunktionieren, mehr Leben möglich ist, ärgert mich die Sache derart masslos.

Euch allen danke ich für die Arbeit an der Sache der Lohnabhängigen und für die Mühe des Zuhörens.

Richard Schwendener, Sevelen

Gedanken zur Zukunft der SPS

Wohin soll ich mich wenden?

Eine Polemik von Adrian Kohler

Ich Schwuppdiwupp! So einfach geht das: Zwischen rotem Rotkohl pflanzen wir grünen Rotkohl und integrieren so mal schnell grüne Hoffnung und roten Hokuspokus in unserem programmatischen Schrebergärtchen. Denn: Das gehört nun mal dazu, zum Gemüsesortiment in unserem Kampf für den Humanismus und die zentralen menschlichen Werte, die da sind: Eigentum (das wollen wir ja alle, oder nicht?), die freie Marktwirtschaft (ohne die bösen Kartelle und Monopole natürlich) und Wahrhaftigkeit, damit wir den Menschen dort an-

sprechen, wo er seine Seele hat. Jetzt endlich sind wir nämlich eine Wertepartei geworden, die weiss, dass die Grenzen ihres Handelns nicht in der eigenen Beschränktheit, oh pardon, Selbstbeschränkung liegen, sondern in den blöden Missverständnissen. Was können denn wir dafür, dass die bösen Diktatoren das Wort Sozialdemokratie so gern haben? Wir sind nämlich ganz liebe, sind sogar für die Polizei; und denen, die uns nicht mögen, können wir nur immer sagen: Wir sind historisch notwendig!

Ich weiss, eine böswillige Interpretation von René Longets Ar-